

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1906

118 (22.5.1906)

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Nr. 118. Karlsruhe, Dienstag den 22. Mai 1906. **26. Jahrgang.**

Abgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementpreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.22 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition:
Zulsenstraße 24.
Telefon: Nr. 128. — Postfach: Nr. 6144.
Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.
Redaktionschluss: 1/10 Uhr vormittags.

Inserate: Die einseitige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg. Total-Inserat billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/8 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 8 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 Uhr.

Die Fahrkartensteuer,

die der Reichstag am Samstag mit nur 27 Stimmen Majorität angenommen hat, hat von sozialdemokratischer Seite noch in letzter Stunde eine lebhafteste Befämpfung erfahren. Unsere Redner führten aus:

Abg. Lipinski:
Das Defizit im Reichshaushaltsetat ist zurückzuführen auf die Plottendevilligungen durch die Mehrheit. Daß die Mehrheit hier im Reichstage nicht der Mehrheit der Volkstresse entspricht, geht schon daraus hervor, daß für die Mehrheit hier viel weniger Stimmen bei den Wahlen abgegeben worden sind, als für die Minderheit des Hauses. Wir haben schon bei der zweiten Lesung darauf hingewiesen, daß die unteren Klassen verhältnismäßig hoch belastet sind. Der Fahrpreis für 1 Kilometer beträgt in der ersten Klasse 8 Pf., und der Reisende fährt dort in der Regel allein. In der dritten Klasse wird 1 Kilometer mit 4 Pf. berechnet; da aber das Wagenabteil mit 10 Personen besetzt wird, so bringt 1 Kilometer 40 Pf. ein! Durch die hier vorgeschlagene Fahrkartensteuer wird der Reisende erster Klasse auch erheblich weniger belastet, als 3. B. der Geschäftsreisende, der dritter Klasse fährt, einen großen Teil des Jahres unterwegs ist und dann mit 1000 oder noch mehr Mark Steuern rechnen muß. Es ist also auch hier von einer gleichmäßigen und gerechten Steuer gar keine Rede, im Gegenteil — es wird nach dem vom Abg. Hüfing geltend gemachten Prinzip die Steuer auf andere übertragen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokr.) Es ist auch gesagt worden, daß die Arbeiter von dieser Fahrkartensteuer nicht in Mitleidenschaft gezogen werden. Ich habe bereits in der zweiten Lesung darauf hingewiesen, daß die Fahrkartensteuer ein Abheben der Passagiere in die unteren Wagenklassen zur Folge haben wird. Die weitere Folge wird eine Verminderung der Einnahmen der Eisenbahn sein, die man durch eine Erparung an den Arbeiterlöhnen auszugleichen bemüht sein wird. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Also auch die Interessen der Arbeiter werden durch diese Fahrkartensteuer auf das schwerste getroffen, und der Schiffsverkehrsverkehr, der gesamte Verkehr auf Eisenbahnen, auf den Straßen wird durch die Steuer unterbunden. Wir lehnen die Vorlage ab weil sie ein Verkehrshemmnis bildet und weil sie ungerecht und unbillig ist. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Herbert:

Nach dem Antrag des Abgeordneten Weder über die 10proz. Besteuerung der Sonderfahrten würde diese auch da zu entrichten sein, wo die Personenscheine freigegeben sind. Der Fahrpreis von Stettin nach Rodejuch kostet zum Beispiel 35 Pf. pro Person. Nun mieten die Arbeiter häufig ein Schiff, um billiger zu fahren. Nach dem Antrag Dr. Weder und Genossen aber müßten sie in Zukunft noch extra Steuern zahlen! Ich möchte Ihnen noch ein Beispiel anführen, aus dem hervorgeht, daß die 10 Proz. viel zu hoch gegriffen sind — es ist ja nicht unsere Sache, Abänderungsanträge zu stellen; wir müßten auch gegen einen Antrag stimmen, der nur 5 Proz. Steuern verlangt, aber überlegen Sie es sich: Ich hatte einmal in Stettin zu einer Kügensfahrt ein Schiff gechartert für 2500 Mk. Der Fahrpreis pro Person stellte sich bei über 600 Passagieren auf 4 Mk. Da nur eine Schiffslokale gefahrt wurde, so wären nach dem Fahrkartentarif pro Person 10 Pf. Steuer zu zahlen gewesen. Nach

dem Antrag Weder und Genossen würden aber auf jeden Passagier 40 Pf. Steuer entfallen, genau so wie nach dem Fahrkartentarif auf Billets erster Klasse! Hier werden auch einmal die Arbeiter als „erklaßte“ Menschen betrachtet — leider nur, wenn man von ihnen Steuern haben will. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Kollmar:
Die Mehrheit befindet sich in einer Lage, daß sie irgend welchen Gründen gar nicht mehr zugänglich sein darf. Die Herren dürfen nicht einmal mehr die Zeitungen ihrer eigenen Partei lesen, weil sie fürchten müssen, sich mit ihnen in Widerspruch zu setzen. Es wurde vorhin gelacht, als Graf Ranik eine schöne Rede hielt, in der er all die Gründe ausführte, die auch wir gegen die Steuern haben, um aber schließlich zu erklären, daß er nichtsdestoweniger dafür stimmen werde. Solche Ranige gibt es dungenweise (Sehr richtig! und Heiterkeit) sowohl beim Zentrum wie bei den Nationalliberalen. Daß die Fahrkartensteuer verkehrsfreundlich ist, wird wohl niemand bestreiten. Verkehrsfreundlich ist das, was der Ausdehnung des Verkehrs dient, und jede Erhöhung der Preise — direkt oder indirekt — muß naturgemäß verkehrserwidernd wirken. Ich finde es geradezu unglücklich, daß sich Verkehrsminister in unseren Einzelstaaten gefunden haben, die nachdem sie ursprünglich alle die Gründe vertreten, aus welchen wir heute gegen die Steuer stimmen, nichtsdestoweniger als bald nachgegeben haben. (Sehr richtig! links.) Ich muß außerordentlich bedauern, daß gerade der Verkehrsminister meines engeren Vaterlandes, Bayern, auch ungeschicklich ist, ja eine ganz besondere Rolle bei diesem Gesamtumfall gespielt hat. (Hört! hört!) Die Regierung unglücklich hat heute vor gar nichts mehr. Sie drückt die Augen zu und schließt alles. (Heiterkeit und sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Die Stellung des bayerischen Verkehrsministers ist um so mehrwürdig, als gerade die süddeutschen Staaten es sind, welche die Kosten der Vorlage zu tragen haben. (Sehr richtig! links.)

Abg. Kollmar:

Wahrscheinlich es einem großen Teil ausländischer Reisenden unmöglich sein, sich der Steuern zu entziehen. Aber die süddeutschen Staaten sind in der ganz besonders schlechten Lage, daß der ausländische Verkehr bei der Wichtigkeit umgeben kann. Dafür haben wir Beweise. Ein paar Jahre ist auch der Orientzug nicht mehr durch Süddeutschland gegangen, sondern durch die Schweiz. (Zuruf: Das kommt jetzt wieder!) Das kommt sicher. Es gibt zwar viele Leute, die mit dem Orientzug gehen, die reich genug sind, um die paar Mark zu bezahlen, aber so viel Freude hat sich Deutschland durch keine ganze Politik am Auslande gerade nicht erworben, daß man aus hoher Freundschaft für Deutschland die Steuer noch dazu bezahle, wenn man auf dem bequemsten und schönsten Wege um Deutschland herumfahren kann. (Heiterkeit und sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Man hat den Lanerbahnhof bedeutend vergrößert und versucht, die Lanerbahn an die österreichische Linie nach Salzburg anzuschließen. Es sind Millionen dafür bewilligt worden, aber während wir nun versuchen, den österreichischen Verkehr zum Teil auf unsere Linie herüberzuziehen, wird durch diese Vorlage das Wirken dieser Linie erleichtert, das alles verdrängt wird, die Lanerbahn möglichst lange auf österreichischem Gebiete festzuhalten. Dadurch wird der Teil Deutschlands, um den es sich hier handelt, schwer geschädigt werden. Die Mehrheit bezeichnet

die Vorlage mit dem schönen Worte: „Reichsfinanzreform“, aber in Wirklichkeit ist es eine Reform, die dahin geht, das geordnete Finanzwesen in den Einzelstaaten noch schwerer zu schädigen als bisher. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Kollmar:
Von nationalliberaler Seite ist gesagt worden, daß gerade die Grundzüge der Nationalliberalen diese verpflichten, bei ihrem Antrage stehen zu bleiben. Ich muß sagen, daß die Verbindung von „Grundzügen“ und „Nationalliberalen“ überhaupt etwas merkwürdig ist. (Große Heiterkeit.) Meines Wissens haben bei der zweiten Lesung drei Nationalliberale gegen die Vorlage gestimmt. Wer hat da keine Grundzüge? Die drei Herren oder aber Sie (zu den Nationalliberalen)? (Große Heiterkeit.) Im bayerischen Landtag hat sich der Bloß der Liberalen, zu dem auch die Nationalliberalen gehören, auf unseren Standpunkt gestellt. Ich glaube sogar — Herr Dr. Müller-Meinungen wird ja darüber Auskunft geben können — daß die Nationalliberalen die größere Mehrheit des Bloß bilden. Haben nun die dortigen Nationalliberalen keine Grundzüge oder aber Sie (zu den Nationalliberalen)? Oder soll man sagen: Es ist der alte Liberalismus mit doppeltem Boden, von dem wir schon oft die merkwürdigsten Dinge gehört haben?

Abg. Kollmar:

Der Abgeordnete Westermann hat aber den nationalliberalen Grundzügen eine weitere Auslegung gegeben. Er hat angeklagt, daß wenn die Geschichte nicht ginge, noch weitere Steuern geschaffen werden müßten. In erster Linie würde der Tabak daran glauben müssen. Das ist sehr verdienstlich von ihm gewesen. (Lebhafter Beifall! links.) Freilich, wer darüber nachdachte, wüßte das von Hause aus. (Sehr richtig! links.) Glauben Sie, daß wir mit diesem Ding, welches man „Finanzreform“ nennt, am Anfang stehen? Die Vorbereitungen zur Fortsetzung sind bereits getroffen. (Sehr wahr! links.) Praktisch ist das Gesetz aber der reine Wahnsinn. (Wahol links.) Nach meiner Auffassung gibt es für die, die dafür stimmen wollen, keine Entscheidung. (Sehr wahr! links.) Und Sozialdemokraten wird so oft der Vorwurf gemacht, wir seien die eingelebtesten, rücksichtslosesten Parteimänner, für uns sei lediglich das Parteiinteresse maßgebend, wir sähen nur auf das eigene Interesse, alles aus dem Gebiete des öffentlichen Lebens sei für uns Agitation. Wenn es je einen Beweis dafür gegeben hat, daß dies unzutreffend ist, dann liefern wir hier den Beweis dafür, indem wir gegen dies Gesetz stimmen. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Wenn es etwas gibt, was wir in unseren Parteinteressen wünschen sollten, dann ist es gerade diese Steuer. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Wenn es eine Steuer gibt, die eine Erziehungsteuer, eine Aufklärungssteuer sein wird, so ist es diese Fahrkartensteuer; denn es ist eine Steuer, von der wir alle betroffen werden, nicht nur einzelne Klassen, eine Steuer, die nicht bloß diejenigen ärgert, die sie bezahlen müssen, sondern auch diejenigen, die nur daran denken, daß sie in einigen Wochen bezahlen müssen. (Schallende Heiterkeit.) Wer die Massenpsychologie kennt, weiß, daß ich recht habe. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Dann gibt es einen Stand, der ganz besonders betroffen wird, der sich aber auch durch seine Redegewandtheit auszeichnet (Schallende Heiterkeit) — das sind die Handelsreisenden. Wenn ich mir einen solchen Reisenden vorstelle (Heiterkeit) und mir denke, wie redselig er gewöhnlich ist, dann kann ich mir ungefähr

denken, wie er reden wird, wenn diese Steuer erst einmal da ist. (Lebhafter Zustimmung links.) Ich bin der Meinung: die Wirkung dieser Fahrkartensteuer wird eine solche sein, daß alles, was Sie gegen die Sozialdemokraten sonst unternehmen möchten und vielleicht auch unternommen haben, vollständig und weitaus aufgehoben wird durch die Wirkung dieses Gesetzes. Daher bitte ich Sie, sich die Sache doch noch einmal zu überlegen und sich zu fragen, ob die Sache wirklich so viel wert ist. Wenn Sie aber diese Steuer trotzdem beschließen sollten, dann bin ich der Meinung, daß das deutsche Volk und daß Sie selbst an den Tag denken werden, an dem Sie dieses Gesetz beschließen haben. (Lebhafter, langanhaltender Beifall links.)

Abg. Sped: hat behauptet, das Zentrum würde seine Haltung in dieser Frage aller Welt gegenüber zu verteidigen wissen. Das hervorragende politische Organ dieser Partei, die Köln. Volksztg., schreibt über diese Steuer:

„Wir unsererseits würden der ganzen Finanzreform keine Kränze nachweihen, ja, wir würden ihr Scheitern mit Genugtuung begrüßen, wenn die unpopuläre, unvernünftige Fahrkartensteuer auf diese Weise unter den Tisch fiele. (Wiesaches Gört! hört! links.) Auch die einzelstaatlichen Regierungen würden wohl nicht böse sein, wenn diese Steuer beseitigt würde. Wüßte die dritte Lesung wenigstens dieses Ergebnis haben. Das Scheitern nicht nur der Fahrkartensteuer, sondern auch der Brausesteuer wäre im Interesse des Zentrums wie in dem der Allgemeinheit kein Unglück. Vielleicht würde die Regierung dann mit besseren Steuerplänen kommen! (Wiesaches Gört! hört! links.)

Sie werden sagen, das sei ein Blatt, das ja keine Meinung habe und aussprechen könnte. Wenn man aber im Namen des Zentrums spricht, so hat der Segner das Recht, Stimmen aus einem so hervorragenden Organ dieser Partei anzuführen, besonders dann, wenn Sie sagen, Sie würden mit Leichtigkeit nicht nur Ihre ländlichen, sondern auch Ihre städtischen Wähler davon überzeugen, daß diese Steuer haben annehmen müssen.

Die Bemerkung über die Tabaksteuer wollte Herr Westermann nur für seine Person gemacht haben. Am liebsten möchte er diese Stelle wohl wieder herausstrichen aus seinem Stenogramm. Die Tatsache steht nun einmal fest, daß der offizielle Redner der Nationalliberalen bei dieser Gelegenheit eine neue Steuer proklamiert hat. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Der preussische Herr Finanzminister hat sich veranlaßt gesehen, den bayerischen Verkehrsminister gegen einen Angriff von mir zu verteidigen. Wenn es nötig sein sollte, dann werde ich mich mit unserem Verkehrsminister schon persönlich auseinandersetzen, dafür bedarf es des preussischen Ministers nicht. (Heiterkeit.) Sodann hat der Vertreter der bayerischen Regierung — man sieht ja seine Randsleute auf diesen Bänken recht selten (Heiterkeit) — sich auch gegen den Angriff, den ich gegen den Unfall der bayerischen Regierung gerichtet habe, gewandt. Was hat er nun gesagt? Die bayerische Regierung habe ihren Standpunkt in der Kommission vertreten. Und jetzt vertritt sie einen anderen Standpunkt. Ich wüßte nicht, was man unter Unfall sonst verstehen sollte. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Ich habe keineswegs meinen Vorwurf nur gegen die bayerische Regierung gerichtet, sondern gegen die Regierungen im allgemeinen. Nur eine macht eine Ausnahme: Der biedere Schwabe fürchtet sich nicht. (Heiterkeit.)

Ich bekenne.

Die Geschichte einer Frau.
Von Clara Müller-Jahne.

(Fortsetzung.)
Auf den Gedanken, Erträge um Hilfe zu bitten, bin ich gar nicht gekommen. Ich befand mich im Kampfesstand gegen die ganze Welt. Bitteln um eines Lumpen willen, der kein Recht hatte, mich zu beschimpfen — niemals! Und wovon hätte ich denn wiedergeben sollen, was ich mir leih!

„Ich will mein Kind noch einmal sehen; ich will zu meinem Kinde.“

Selena war in den Mittagstunden dagesessen, um mir von dem langamen Hinüberdämmern des Gedächtnisses Kunde zu bringen, eine Kunde, die der Tod überholt hatte.

Ich wies sie ab; ich wollte keinen Menschen sehen. Selbst in diesen schwarzen Stunden empfand ich übrigens die Ungerechtigkeit meines Handelns ihr gegenüber. Aber was tat's? Ich war eben nicht in der Stimmung, gegen irgend jemanden gerecht zu sein.

Und nach dem Mittagessen — wach ein Sohn! — machte ich mich auf den Weg in die Klinik. Zu Fuß natürlich. Ich hatte kein Recht mehr, überschüssiges Geld auszugeben für eine Drostei. Was ich erübrigen konnte in diesen Tagen der Schmach, das war nicht mein Eigentum.

In dem großen Wartezimmer des Professors sah ich wohl eine Stunde lang. Ich starrte in den grünen Garten hinab, in dessen Mitte sich ein mächtiger roter Pflasterstein erhob: die Frauenklinik, ein Sammelbecken von Qualen, Schmerz und trübseligen Klend. Und Klend auch um mich herum, trübselige Gestalten mit verbundenen Köpfen, vergerierte Gesichter, denen die Furcht vor der Konsultation oder auch der drohenden Operation aus den starrenden Augen sprach. Und einer nach dem anderen wurde gerufen und verdrängt hinter der schweren, eichenen Flügelthür, die in das Vorzimmer

mer des berühmten Operateurs führte. Endlich wurde auch mein Name genannt.

Der Professor sah an seinem Schreibtisch, als ich eintrat. Er hatte den Lotenschein, den zu holen ich gekommen war, bereits ausgestellt. Ich warf einen flüchtigen Blick auf das mir dargereichte Papier — und zuckte, sah zusammen.

Da stand: „Todesurache: Rückenbruch (vor der Geburt).“

Dann auch mit dem Arzte das gräßliche Abrechnen — und die schäblichsten gestammelte Bitte, ob ich die kleine Leiche nicht noch einmal sehen könne.

Ich hatte den dringenden Wunsch, ein Wisfel bei meinen Säuglingen abzuschneiden, um sie immer bei mir tragen zu können als ein Wahrzeichen unvergänglicher Schmach — und unverständigen Stüdes.

Der Professor drückte auf den elektrischen Knopf auf seinem Schreibtisch.

Einer der Anstaltsdiener trat herein. Aus seinem Munde erkund ich, daß die kleine Leiche bereits in den Leichenaal gebracht sei und daß ich nicht hinein könne, weil in dem davor liegenden Saale soeben eine schwierige Operation vollzogen würde.

Auch diese Enttäuschung ging über mich hinweg, wie eine von den vielen Tausenden flutender Wogen im Meer.

Und nun das allerletzte noch, — was geschah mit meinem Kinde?

„Sie können die Leiche jederzeit abholen lassen“, beantwortete der Arzt die Frage, welche er sicherlich erwartet hatte. „Ich habe Ihnen in dessen einen Vorkauf zu machen. Der Fall ist ein sehr seltener und äußerst interessanter, für unsere Wissenschaft von ganz hervorragendem Wert. Und da Ihnen die Abholung der Leiche sowie das Begräbnis bedeutende Kosten verursachen würden, die Sie vielleicht nicht in der Lage wären zu tragen, nun —“

und der berühmte Mann suchte offenbar nach Worten — nun, Sie müssen das nur von der richtigen Seite betrachten, — so dürfte ich Sie überziehen den kleinen Körper um zur Obduktion. Begräbnis und alles übrige übernimmt natürlich die Anstalt. Nur muß ich im Voraus bemerken, daß das Kind

sein eigenes Grab erhält, daß mit der Ueberlassung der Leiche an uns diese vollständig in unseren Besitz übergeht.“

Ich starrte dem Manne in das glattrasierte, gepoante Gesicht und überlegte langsam, Wort für Wort, was er eigentlich gesagt und gemeint hatte...

Es ist nicht so böse, wie es vielleicht den Anschein hat auf den ersten Blick — ... Das mit einem solchen Fehler geborene Wesen wäre doch niemals ein lebensfähiger, lebensberechtigter Mensch geworden.“

Seine Stimme drängte. Er hatte offenbar nicht lange Zeit und hegte doch den lebhaften Wunsch, das wertvolle Studienobjekt in seinen Besitz zu bringen.

Und ich überlegte noch immer.

Abholung — Begräbnis — wie viel würde das kosten? Ich hatte noch gerade hundert Mark in der Tasche und Vincentis letzten Brief. Und das tote Kind, das dieser Mann für seine Wissenschaft von mir forderte, war Vincentis Kind!

Mit einem blühenden Entschluß stand ich auf. Behalten Sie das Kind, Herr Professor,“ rief ich heiser hervor — „und ich danke Ihnen auch noch schon für alles, was Sie an ihm getan haben.“

Nun war es zu Ende.

Er reichte mir die Hand. „Ich danke Ihnen im Namen der Wissenschaft. Es wird auch für Sie so das Beste sein!“

Von Professor Verndorfer ging ich zur nächsten Postankalt. Dort zahlte ich fünfundsiebzig Mark an Vincentis Adresse ein. Auf den Postabschnitt trübte ich einige bastige Worte: Der Rest der Summe folgt baldmöglichst nach.

Ganz geschäftsmäßig.

Nun war ich frei und konnte von dem übriggebliebenen Gelde mir noch gerade das Bahnbillet kaufen — in die Heimat.

Ich hätte ihn Ärgern strafen können, den Glenden, mit einem einzigen, winzigen Blatt Papier: ich hätte mir vom Arzt bestätigen lassen können, daß das Kind zu früh geboren und lebensunfähig auf die Welt gekommen war...

(Fortsetzung folgt.)

John Stuart Mill.

1806 — 20. Mai — 1906.

(Schluß.)

In dem berühmten Buche: Ueber Freiheit, das 1859 erschien, führte Mill aus, der Wert eines Staates bestehe in dem Wert der einzelnen Individuen, die ihn bilden. Ein Staat, der seine Bürger zu Zwergen mache, damit sie in seinen Säuben gefügige Werkzeuge selbst für gute Zwecke werden, und der der geistigen Spannkraft und Arbeitslust einer guten Verwaltung nachstelle, werde finden, daß mit kleinen Menschen nichts wahrhaft Großes geleistet werden kann und daß die Vollkommenheit der Verwaltungsmaschinerie am Ende wenig nützt, wenn die vitale Kraft fehlt, welche jene treiben muß.

Mill, immer von dem Drange erfüllt, sich großen Dingen zum besten anderer hinzugeben, mußte sich im grellsten Gegensatz fühlen zu der menschlichen Welt um sich her, in der alles auf die Befriedigung des Egoismus gestellt war. Dieser Gegensatz betrachtete seine gesellschaftliche Kritik und seine soziale Ethik. Er drängt den bürgerlichen Mann so weit an die Grenze seiner Klasse, daß er anfängt, das kommunistische Ideal als rettende Möglichkeit zu empfinden. Er weiß und spricht es aus, daß das Interesse am Gemeinwohl gegenwärtig eine sehr schmale Triebfeder sei. Wenn aber einst durch den täglichen Gang des Lebens der Gemeinwohl wieder in Tätigkeit gerufen und durch das Verlangen nach Auszeichnung und die Furcht vor Schande angepörrt werde, so könne es auch möglich sein, alle wieder, und auch den gewöhnlichen Mann, zur heroischen Opferwilligkeit und eifrigen Anstrengung für das Gemeinwohl zu bringen; denn die eingelebte Selbstsucht, die den Grundzug der jetzigen Gesellschaft bilde, habe nur deshalb so tiefe Wurzeln geschlagen, weil sie durch die ganze bestehende Einrichtung des bürgerlichen Lebens aufrecht erhalten werde. Und als Mittel, die breite Masse des Volkes von dieser Gleichgültigkeit gegen das Gemeinwohl zu heilen, begriff Mill „mit treu-

Er hat sogar versucht, dafür zu sorgen, daß auch der Münderer Umfall verhindert wurde; (Görtl hört! bei den Sozialdemokraten), aber es ist ihm nicht gelungen. . . .

Badischer Landtag.

(79. Sitzung.)

Karlsruhe, 21. Mai.

Präsident Wildens eröffnet 5 Uhr die Sitzung. Am Regierungstisch Finanzminister Weder. Eingegangen sind Petitionen der Wagenrevidenten der Eisenbahn um Besserstellung; einer Anzahl von Gemeinden um Erstellung einer Eisenbahnstation auf Gemarkung Glashofen; des Naturheilvereins und des Bundesvorstandes der Vereine für naturgemäße Lebens- und Heilweise in Berlin, die Vergehung betr.

Zur Behandlung des Antrags der Abg. Kolb und Genossen, die Regierung möge im Bundesrat gegen die vom Reichstag angenommene Fahrkartensteuer stimmen, liegt heute ein weiterer Antrag vor, den sozialdemokratischen Antrag schon morgen zu beraten, da die ganze Frage sehr dringend sei.

Präsident Wildens erklärt, daß er vor habe, den Antrag auf die Mittwochs-Sitzung zu legen.

Die sozialdemokratischen Antragsteller erklären sich damit einverstanden.

Abg. Döhrer begründet die Interpellation der Liberalen Reinigung dahingehend:

- 1. Welche Hindernisse stehen der Erlassung einer Verordnung über das Submissionswesen noch entgegen?
2. Ist beabsichtigt, vor Erlassung einer solchen eine Aussprache der Handwerkskammern und anderer gewerblichen Vertretungen über den Entwurf stattfinden zu lassen?
3. Wird den Wünschen der Handwerkskammern dahin, daß die zur Führung des Meistertitels berechtigten Handwerker bei der Vergebung öffentlicher Arbeiten unter sonst gleichen Verhältnissen den Vorzug erhalten, Rechnung getragen werden?
4. Ist die Regierung bereit, eine allgemeine Verordnung dahin zu erlassen, daß seitens der staatlichen Behörden als Sachverständige in Fragen des Handwerks vorzugsweise solche Personen berufen werden sollen, welche zur Führung des Meistertitels berechtigt sind?
Der Redner verbreitet sich über die verschiedenen Submissionsarten, über das in Mannheim auf kurze Zeit eingeführte Mittelpreisverfahren und über die verschiedenen Vorschläge der interessierten Korporationen, so daß wohl der Schluss zulässig sei,

daß für die Regierung genügend Material vorliege, um eine Verordnung endlich herauszugeben. Dabei sei zu berücksichtigen, Arbeiten unter einem gewissen Betrag freihändig zu vergeben und hierbei eine gewisse Reihenfolge einzubehalten; weiter sei für nicht besonders umfangreiche Arbeiten eine beschränkte Konkurrenz zu berücksichtigen und endlich für große Arbeiten das öffentliche Ausschreiben vorzunehmen, wobei anstelle eines Generalunternehmers ein Vergeben in Losen zu wählen sei.

Finanzminister Weder erklärt zu Frage 1, daß das Erscheinen der Verordnung sich verzögert habe durch die Prüfung des großen vorgelegenen Materials. Die Regierung habe auch zuwarten wollen, bis Preußen die Revision des Verdingungswesens beendet, dies sei Ende vorigen Jahres geschehen. Er hoffe, daß in den nächsten Monaten es möglich sein werde, die Verordnung herauszugeben. Ueber die Grundzüge möchte er mitteilen, daß an dem öffentlichen Verdingungswesen festgehalten worden sei, ausgenommen für kleine Arbeiten, bei denen ein enger Wettbewerb und die freihändige Vergebung borgegeben sei. Was den Zuschlag betreffe, so entscheide darüber nicht das niedrigste Angebot. Der Zuschlag werde vielmehr bei dem Angebot erfolgen, das nach jeder Richtung eine tüchtige Leistung verbürge. Ausgeschlossen würden sein Angebote, die eine Schmutzkonkurrenz verulaten und die keine Sicherheit bieten für die Erfüllung der Verpflichtungen, die der Unternehmer gegenüber seinen Lieferanten und seinen Arbeitern eingegangen ist. Bei gleichen Angeboten sollen die Ortsangehörigen vorgezogen werden und diejenigen, die berechtigt sind, den Meistertitel zu führen. Was endlich die Frage 4 betreffe, so sei die Auswahl der Sachverständigen in den verschiedenen gerichtlichen Verfahren Sache der Gerichte.

Abg. Vogel (Dem.) ist von der vorgeschlagenen Art des Zuschlags nicht befriedigt. Derselbe öffne einer gewissen Willkür Tür und Tor und zugleich der Bequemlichkeit der Beamten, die auch Menschen seien. Man hätte eine gewisse Grenze nach unten festsetzen sollen zur Verhütung vieler Freie. Redner verteidigt das Mittelpreisverfahren, das trotz seiner Mängel auch einen guten Kern gehabt. Zu wünschen sei auch, daß der Lohn der Arbeiter von der Vergebung aus geschloffen sei. Auch in den Lieferungsfristen sollte man lokale Bestimmungen treffen. Er möchte befrworten, daß Angebote unter 15 Prozent unter dem Vorschlag nicht berücksichtigt würden.

Abg. Schmidt (Vd. d. Landw.) hätte gewünscht, daß das Mittelpreisverfahren in der Verordnung berücksichtigt worden sei. Ausgeschlossen von der Submission sollten auch diejenigen sein, die in den Strafanstalten arbeiten lassen.

Abg. Gölzler (Centr.) meint, daß es am besten gewesen wäre, wenn man bei dem Mittelpreisverfahren, als dem kleineren Uebel, geblieben wäre.

Abg. Süßkind (Soz.):

Nach den Ausführungen des Interpellanten und der Abg. Vogel und Gölzler wäre es wohl das Beste, wenn die Ausführung der öffentlichen Arbeiten in eigener Regie durch den Staat ausgeführt würden. Schon heute wird ein großer Teil der Arbeiten fertig von den Fabriken geliefert, der Meistertitel spielt also die Rolle nicht, die ihm beigelegt wird. Vor Inkrafttreten der geplanten neuen Verordnung hat man Rücksprache mit den Organisationen der Arbeitgeber, aber nicht mit den Arbeiterorganisationen genommen. Das verdient einen ersten Tadel, um so mehr, als die Arbeiter der Regierung jedenfalls gute Ratschläge hätten geben können. Das es bei den Submissionen nicht immer sehr sauber zugeht, ist ja bekannt und auch bei den Submittenten, die den Meistertitel führen, kamen Dinge vor, die vor der Kritik nicht bestehen können. Das so große Abbietungen erfolgen können, ist überhaupt sonderbar. Es scheint, daß diesen Dingen auch von seiten der Regierung nicht die nötige Aufmerksamkeit geschenkt wird und daß vor allem bei der Auffstellung der Vorschläge nicht mit der nötigen Gründlichkeit vorgegangen wird. Das Mittelpreisverfahren hat sozialdemokratischen Ursprung. Die dagegen vorgebrachten Einwendungen

sind nicht stichhaltig. Vor allem war die Qualität der Arbeit beim Mittelpreisverfahren eine bedeutend befriedigendere als früher. Daß das Mittelpreisverfahren das Beste sei, wurde nie behauptet, aber relativ ist es das Beste, was wir bis jetzt auf diesem Gebiete haben. Daß nur solche Handwerker, die den Meistertitel führen, in erster Linie berücksichtigt werden sollen, halte ich nicht für zweckmäßig. Es gibt Meister, die diesen Titel gesetzlich nicht zu führen berechtigt sind, die aber in ihrem Fache sehr tüchtig sind.

Was ich in den Ausführungen des Ministers besonders vermist habe, ist die mangelnde Berücksichtigung der Arbeiterinteressen. Bei der Vergebung öffentlicher Arbeiten sollten nur solche Meister berücksichtigt werden, welche die Tarife anerkannt haben. Dadurch könnte auch der Schmutzkonkurrenz entgegen gewirkt werden. Gerade bei den Staatsbauten trifft man oft die Verwendung billiger ausländischer Arbeiter. In Mannheim streifen gegenwärtig an einem staatlichen Neubau die Bauhilfsarbeiter wegen zu schlechter Bezahlung. Die Regierung könnte hier sehr viel im Interesse der Arbeiter tun. Bei der Vergebung der Submissionen besteht eine große Ungleichheit, die Anlaß zu Ungerechtigkeiten gibt. Bei gleicher Leistungsfähigkeit, gleicher Solidität und gleichen Preisen soll die heimische Industrie berücksichtigt werden. Das war nicht immer der Fall. Man sollte einen Modus finden, wodurch der Höchst- und der Niederstbietende von der Submission ausgeschlossen werden. In vielen der Schäden sind die Handwerker selbst schuld. Wenn die Arbeit von höherer Stelle nachgewirkt würde, dürfte sich manches zeigen, das besser unterliehen wäre. Eine Änderung im Submissionswesen ist dringend notwendig. Der Staat soll nicht zu viel bezahlen, aber er soll auch nicht zu billig bauen. Vor allem möchte ich dringend wünschen, daß die Interessen der Arbeiter, mehr als bisher geschehen ist, berücksichtigt werden.

Abg. Neuhaus (Centr.) erklärt für seine Partei, daß sie, wenn auch kein Abgeordneter derselben die Interpellation unterzeichnet, auf dem Boden der Fragestellung der Interpellanten stehe. Mit der Regierungserklärung könne er sich wohl zufrieden geben.

Nach einem kurzen Schlußwort des Berichterstatters wird die Sitzung 1/2 Uhr geschlossen. Morgen 9 Uhr: Gewerbebudget.

Badische Politik.

Der Antrag der sozialdemokratischen Fraktion, die Fahrkartensteuer betreffend, kommt am Mittwoch zur Verhandlung. Der Antrag wird von dem Genossen Kolb begründet werden.

Die sozialdemokratische Konkurrenz.

Auf dem in voriger Woche in V. Baden gehaltenen Diözesan-Charitätstag wurde u. a. auch die Frage besprochen: Wie schützen wir unsere Dienstboten? Kaplan Dietrich erklärte:

Der Zweck, den die Dienstbotenvereine verfolgen, müsse heute in erster Linie als ein sozialer bezeichnet werden, insbesondere seit die Sozialdemokraten die Dienstboten ins Auge faßen.

Der Herr Kaplan hat recht; oder welche Hilfe wird den Dienstboten von christlicher Seite geboten? Kaplan Dietrich erklärte, daß folgende Punkte von Wichtigkeit seien:

- 1. Die Sparsache, um jedem Mitglied Gelegenheit zu geben, das Geld sofort, wenn es in seiner Hand ist, anzulegen.
2. Fürsorge für Konvaleszenten, die noch nicht gleich eine Stellung beziehen könnten. Der Verein müsse ihnen durch einen Beitrag den Aufenthalt in einem Sanatorium ermöglichen.
3. Verelendung für jene, die eine bestimmte Anzahl von Jahren bei der gleichen Herrschaft aushalten.
4. Eine Bibliothek für gediegene Lektüre.
5. Vor allem die Vereinsverammlung, die für gewöhnlich im Vereinslokal zu halten sei. Versammlungen in der Kirche mit besonderen Feier-

lichkeiten empfehlen sich an den Tagen der Generalkommunion. In der Versammlung kommt vor allem der Vortrag des Präses in Betracht, der auch soziale Fragen behandeln müsse. Neben Vortrag betonte er Gesang (Volkslieder), Spiel, insbesondere festliche Anlässe, wie Nikolaus und Weihnachten (Bescherung).

Wir bieten den Dienstboten die Organisation und den Zusammenschluß und am letzten Ende die Verhängung der Sperre über allzu rentierte Herrschaften. Damit kommen die Dienstboten rascher zum Ziele.

Gegen die Fahrkartensteuer

hat sich der engere Ausschuß der badischen Volkspartei auf seiner in Heidelberg abgehaltenen Konferenz ausgesprochen. Es heißt u. a. in der Resolution:

Es ist bedauerlich, daß man in einer Zeit, in der die Erkenntnis der Notwendigkeit der Verbilligung der Verkehrsmittel immer allgemeiner wird, vor einer Besteuerung der Fahrkarten nicht zurückzuredet. Wir erwarten, daß der badische Landtag in energischer Weise seinen Einfluß bei der Regierung dahin geltend macht, daß diese den verkehrsfeindlichen Steuern, insbesondere aber der Fahrkartensteuer ihre Zustimmung verweigert. Das finanzielle Mehrbedürfnis des Reiches kann sehr wohl durch Besteuerung der größeren Einkommensteuer, Vermögen und Erbschaften gedeckt werden, wenn überhaupt der Wille zu einer steuerlichen Gerechtigkeit vorhanden ist.

Italiener in Baden.

Gerade recht kommt im Hinblick auf die sozialdemokratische Interpellation über die Ausweisung eines italienischen Arbeiters eine Meinungsäußerung der Zeitschrift für badische Verwaltung und Verwaltungsrechtspflege. Da wird erzählt: Die Zahl der Italiener beträgt in diesem Jahre bereits 60 000, die nicht mehr, wie früher, allein aus Sizilien und den benachbarten Provinzen Belluno und Udine kommen, sondern auch von unten kommen. Diese reinen Romanen sondern sich vollständig ab, sie haben ihre eigenen Merten, Läden und Gottesdienste. Die Staatskasse wird in zunehmendem Maße infolge der Zuwanderung der Italiener in Anspruch genommen, da die Krankenhäuser von ihnen besonders stark ausgenutzt werden, eine Milderung der Kosten aber so gut wie nie zu erlangen ist.

Und dann folgt die Schilderung der „Gefahr“ im Interesse der Staatskassen: „Den Arbeitern folgt der sozialistische Agitator und eine maßlos heftige Presse, gerade unter den Italienern hat der Anarchismus seine gefährlichsten Anhänger, und die italienischen Zuwanderer stellen, seit sie weiter von Süden herkommen, einen immer größeren, weil über das Zahlenverhältnis hinauswuchernden Anteil an den Verbrechen und gewissen Vergehen. Daß in der jetzigen Zeitlage auch mit der Gefahr des Verrats militärischer Geheimnisse mehr als bisher zu rechnen ist, soll nur nebenbei bemerkt werden. Als Abwehrmaßregel gegen die Schäden dieser Einwanderung wird empfohlen: die Ausweisung vorbestrafter und gefährlicher Leute, die staatsärztliche Untersuchung der Zuwandernden und der für sie bestimmten Wohnungen auf Kosten der Unternehmer, sowie die rasche Einführung durch Lehrungs-, Gesellenvereine usw., halbdienstlichen Familien wäre dann später die Naturalisation zu erleichtern.“

Wir haben gewiß keine Veranlassung, den Einwandererstrom aus Italien zu begründen, zumal bei Streits und Auspflügen häufig die Italiener Konvaleszentenherbergen haben und noch verdienen. Aber ausweisen darf man sie nicht dann, wenn sie lediglich das in Deutschland gesetzlich gewährleistete Koalitionsrecht benötigen. Und das ist, worüber die Interpellation der sozialdemokratischen Abgeordneten Auskunft haben will.

Daß man die ganze „Staatsgefahr“ dem profitierenden deutschen Unternehmertum verdankt, darüber schweigt sich natürlich die genannte Zeitschrift aus.

Aus dem Simplicissimus.

Hierherste Tätigkeit im Auswärtigen Amt. „Wenn ich nur wüßte, wie wir den fürsten Bälou entlassen könnten!“ — „Ja, ja, Herr Geheimrat, das ist auch meine einzige Sorge. Seit vierzehn Tagen tue ich nichts anderes, als darüber nachdenken.“

Eine kleine schämliche Prinzessin ging mit ihrer Gehebin spazieren und sah, wie sich einige Gefangenen damit unterhielten, daß sie auf dem Kopfe standen. Ein Haßfische in die Hände und rief: „Das will ich auch machen.“

Streng wurde sie von ihrer Gehebin zurechtgewiesen: „Eine Prinzessin darf das nicht tun!“ — „Warum denn nicht?“ — „Da sieht man ja die Hörsen.“ — „Am folgenden Tage wurde die kleine Prinzessin vermisst. Nach langem Suchen fand man sie endlich in Schloßgarten, wie sie sich vor den erkrankten Unterthanen im Kapstisch produzierte. Auf die Vorwürfe der Gehebin antwortete sie unter Tränen: „Aber ich habe die Hörsen ja ausgelesen.“

Breslau. „Daß so'n Faulenzler ein Arbeiter die Hand abhaut! Mit'n Kopf von en Polizeirat mit lang'n Schwanz! Richtig's Iaput!“

Nach der Musterung. „Aha, Du, hob'm f' gnumma, dös is recht, dös is a Ehr, an König sein! Du traug'n, dös freut mi, daß in an fällen Tu hob, gah! d' d' a Rob! — „A, Vater, i bin untaugl!“ — „Was, untaugl! So a Schand! Wärsch auf'n Polzof, daß mer hoam femma. Geut' leg' i an Panz'n Bist auf, und a Sau f'ich i a ob!“

Katastrophen. „Ja mein Gott, sovill Unglück und amol; wo'st hin! schau, rüberst f' was. Die Gehebin unglück, die Vulkan, die Erdbeben, jessmarianisch, daß's hier jetzt ausgang bei uns.“

Tranrig. „Ja, G'vatter, allweil schlechter geht's mit'n G'schäft; leitdem alle Straßen asphaltiert werd'n, greih'n d' Reut gar so a Schuß nimmer!“ — „Simm halt a schlechteres Leder!“ — „Es gibt so a schlechteres nimmer!“

Eingegangene Bücher und Zeitschriften. Neue Zeit (34. Heft): Die russische Duma. Von R. R. — Arbeiterbildung. Von Heinrich Schulz (Schluß). — Literarische Rundschau: Gustav Strauß's Großartiges Gedächtnis des österreichischen Unterrichtswezens. Von G. R.

Spielplan des Großh. Hoftheaters. Mittwoch, 23. Mai. Das Glück des Eremiten. Komische Oper in 3 Akten, nach dem Französischen des Lecroq und Cormon, deutsch von G. Graf. Musik von Kimé Mailart. Anfang 7 Uhr, Ende nach halb 10 Uhr.

diger Teilnahme alle sozialistischen Experimente ansehnlicher Individuen, zum Beispiel der Coöperativgesellschaften, und empfiehlt es das Serajewo zu öffentlichen Akten. Er mahnt, man solle dem Einzelnen etwas für das Publikum zu tun geben, solle ihn Gemeinderat, Geschworenen oder Wähler werden lassen, denn so würden seine Gedanken bis zu einem gewissen Grade seinen engen Kreise entrückt werden. Die reichen Klassen Englands sahen ganz wie anderswo auch in der geistigen Förderung der Volksmassen eine Gefahr für ihre Vorrechte: Unterrichts werde das Volk befähigen, sein Recht abzuschöpfen; aber Mill wandte ein: ganz im Gegenteil werde Volksbildung ihren Interessen dienen, denn sie werde Artimern, wie denen, die zur Verlegung des Eigentums führen, entgegenwirken. Mill sah das gewaltige Problem, das sich in den besetzten Massen gestaltete; er schlug als Mittel der Lohnerhöhung nachdrücklich die Bildung von Gewerk- und Arbeitervereinen vor, aber er mag dem Problem gegenüber doch wohl auch ein Gefühl der Ohnmacht, es zu bewältigen, erkannt haben. Man meint so etwas zu spüren, wenn man liest, wie er angefaßt der wachsenden industriellen Reiferdarmee den arbeitenden Klassen einfach die größte Entschamtheit in der Ehe empfiehlt, damit sie nicht mehr Kinder haben, als sie selbst ernähren und erziehen können und damit sie so ihre eigene Lage verbessern.

Der Mills Selbstbiographie gelesen hat, weiß aber, wie dieser Denker es als bedeutames Ereignis seines Lebens betrachtete, daß sein Verständnis für die arbeitenden Klassen sich in aufsteigender Linie bewegte. Er betrachtete das geradezu als Entwicklungsmoment seines Lebens. Sein ökonomisches Hauptwerk Prinzipien der politischen Ökonomie, das von Ricardo ausging und seine Bedeutung im Betonen und Unterjochen der Veränderlichkeit der Bedingungen, von denen die Verteilung des Reichtums abhängt, haben sollte und auch hat, erfuhr im Verlaufe mehrfacher Neubearbeitung eine charakteristische Wandlung, von der Mill selber sagt: „In der ersten (vor 1848 erschienenen) Auflage waren die Schwierigkeiten des Sozialismus so stark herbeigehoben, daß im ganzen der Ton eher oppositionell klang; in den zwei darauf folgenden Jahren hatte ich viele Zeit auf das Studium der besten sozialistischen Schriftsteller verwendet und alle die Kontroverse betreffenden Gegenstände einer reiflichen Erwägung und Erörterung unterzogen. Das Resultat war, daß das meiste, was ich über das einschlägige Thema in die erste Auflage aufgenommen,

men, kassiert und durch Gründe und Reflexionen ersetzt wurde, welche dem Fortschritt mehr entsprechen.“ So zeigt sich auch hier die Tendenz Mill'schen Schaffens, über das vor ihm Erregene hinauszugelangen zu neuen gesellschaftlich förderlichen Einsichten. Diese Tendenz spiegelt sich in schärferer Stelle in der dem bourgeoisen Glauben an die ewige Dauer der bourgeoisen Ertragsverhältnisse entgegenstehenden Ansicht Mills, daß alle bestehenden Einrichtungen und gesellschaftlichen Zustände als „bloß provisorisch“ zu betrachten seien.

Die Bewegung, die im Beginn der sechziger Jahre das politische Leben in Europa ergriff, schlug aus Mills politischen Schriften eifrig für sich Winke. Auf dem Parteitag in Martins Hall (1865) das zur Vorgeschichte der Internationale gehörte war auch Mills Gestalt sichtbar geworden. Die Sympathie der Arbeiter äußerte sich in dem Wunsch nach wohlfeilen Ausgaben der „Prinzipien der politischen Ökonomie“, der Bücher „Ueber Freiheit“ und von der „Repräsentativ-Regierung“. Mill ermöglichte mit persönlichen Opfern die Erfüllung dieses Wunsches, Wähler von Westminster gewannen Mill 1865 für die liberale Kandidatur zu den Unterhauswahlen; er wurde auch gewählt — und am Tage der Wahl trugen die Arbeiter Tafeln mit der Aufschrift: „Heute hat zum ersten Male die Idee über den Selbsthaß gelehrt.“ Er nahm seine Wahl bei den Gladstonianern, trieb aber nun so eigenwillige und entschiedene Politik, daß man ihn, den „Geigen des Nationalismus“, wie Gladstone ihn nannte, später nicht wieder wählte. Tories und Liberale zusammen ließen ihn durchfallen. In dem Bericht, den Mill von dieser Periode seines Schaffens in seiner Biographie gibt wird wieder mit besonderer Liebe davon gesprochen, wie er den Arbeitern gebiet; in seiner Rede über Gladstones Reformbill machte die Forderung des Wahlrechts für die arbeitenden Klassen die Hauptsache aus.

Er wollte das allgemeine Stimmrecht; dem Eigentum ein Anrecht auf mehrere Stimmen zu geben, lehnte er ohne Klauseln ab, aber der besseren Erziehung, von der er nun einmal alle gesellschaftliche Gebühung erwartete, wollte er sich ein Anrecht zugestehen. Er merkte nicht, wie er den Teufel durch Beizeln auszutreiben versuchte. Den toristischen Geistes, einen blutigen Zusammenstoß mit den Arbeitern herbeizuführen, begünstigte er durch kluges Beraten, und ihm, der einmal gesagt, daß die konserverbarte Partei schon kraft ihrer Zusammensetzung die dümmste sei, blieb auch in die-

sem gefährlichen Augenblicke das Vertrauen der Arbeiter tren. Ehrliche Offenheit hatte dies Vertrauen begründet und befestigt. Mill hatte erlebt, daß sein Wahrheitswort den Arbeitern gelegentlich dreist zu sagen, woran es ihren Charakter gebrauch ihm den lauten Dank der Arbeiter eintrug, die gewohnt waren, daß man sie ihrer Stimmen wegen belog und umschmeichelte. Und er schrieb in seine Biographie tief in der Seele erkrankt das Wort: „Daß man sich bei den Arbeiterfreien am besten empfiehlt durch jedes Geradausgehen.“

Den konservativen und Liberalen des Westminster-Bereichs dachte dies Geradausgehen allerdings weniger gut. Wie sie die Wahlrechtsideen Mills erschreckten, so sein Gedanke des Frauenstimmrechts. Was der Philosph da forderte, das lag vorbereitend in ihm seit Jugendtagen. Es war die Konsequenz der auf Beseitigung jedes Zwanges dringenden Forderungen der Benthamisten, die nach dieser Seite hin von den saint-simonistischen Einflüssen nur noch verklärt werden mußten. Was Mill am Abend seines Lebens in dem Buche Die Heiligkeit der Frau, der bedeutendsten Schrift der bürgerlichen Frauenbewegung, niederlegte, das wächst aus Ansängen heraus, die in seiner Jugendzeit aufgespiert werden können. Was ihm damals verhandesmäßige Einsicht sagte, das lehrt ihn das Gefühl tiefer ergreifen, als ihm die Ehe mit der Frau, die zwanzig Jahre lang seine Freundin war, die Herrlichkeiten enger geistiger Gemeinschaft zweier Menschen erschloß.

Mill sagt, daß diese Frau es gewesen sei, die ihm Sinn und Gefühl für all die großen Fragen menschlicher Zukunft einzig gewekt habe. Ihr schreibt er den berühmten Abschnitt zu, der in seinen Grundgedanken der politischen Ökonomie. „Von der wahrscheinlichen Zukunft der arbeitenden Klassen“ handelt, und ihr widmete er das Buch über Freiheit, in dem ihre Arbeit und Gedankenwelt geborgen sei. Als Mill den Sitz im Unterhause eingeblüht hatte, siebte er nach dem Süden Frankreichs, nach der alten Papststadt Avignon über, wo seine Frau zehn Jahre zuvor plötzlich gestorben war und wo sie begraben lag. Und dort ist auch er — 1873 — aus dem Leben geschieden. Als man ihm sagte, daß er sterben werde, entgegnete er ruhig: „Mein Werk ist getan.“ Es hatte seiner Zeit gedient und war dem Proletariat eine Waffe gewesen. Schon aber war die Zeit angebrochen, wo wichtigere Waffen für die schwierige Faust bereit lagen.

ist no... unter... Sees... worde... hant... einen... die... über... So... von... und... Rieh... roud... schen... Wäge... Erlic... das... Abrec... zu... über... ein... U... zwöl... Dienst... sen... wegge... megen... sogar... einfach... einen... hof... r a u... Mo... Eine... Pres... Kolig... Gaud... sonen... weil... aus... tigte... hauer... mocht... unbed... schen... redit... medt... Ein... Sdree... gänge... ge... gef... auf... den... Un... 5... U... für... von... Sund... höchst... die... der... F... auch... völk... seine... lung... und... —... der... noch... ger... den... die... 19... un... Di... hat... R... zum... in... g... folg... sollte... über... lag... t... Die... Herp... Wre... Die... gend... Bo... tung... halt... die... Erö... Red... ber... nach... Do... R... e... g... W... dem... men... der... Bad... Würt... embe...

Deutsche Politik.

In Deutsch-Ostafrika

ist nach einem Gouvernements-Telegramm die Unterwerfung der gebirgigen Landschaften Ukinga und Upanagawa am nordöstlichen Gestade des Nyassa-Sees in der zweiten Hälfte des April beendet worden, nachdem die Expedition des Majors Johnson den Eingeborenen in verschiedenen Kämpfen einen Verlust von 400 Toten, 600 Gefangenen und zahlreichem Vieh beigebracht hatte. Das Detachement Johannes hatte sich demnächst nach Osten gewendet und seine Tätigkeit nach dem Süden von Mahenge verlegt, um im Verein mit den dortigen Truppen einen konzentrischen Angriff gegen die Landschaft Rgende zu unternehmen. Der Sultan Schakraba macht den Versuch, von Songea über die portugiesische Grenze zu entkommen. Es sind Gegenmaßregeln getroffen worden.

So das Telegramm. Also man tötet Hunderte von Eingeborenen, man führt 600 Menschen weg und nimmt im übrigen den Unglücklichen auch noch Vieh. Und so geht es fortzufahren, — und wundert sich dann, wenn der Satz gegen die Deutschen unter den Eingeborenen immer weiterfrischt. Wären unsere Soldaten mit ihrem Blute jetzt die Erlösung des Zustandes erzielen; wir fürchten, daß die Eingeborenen Ostafrika einmal fürchterliche Abrechnung mit ihren Unterdrückern halten.

Kreisliche Richter als Jugendrichter.

Wie notwendig es ist, besondere Jugendgerichte zu schaffen, wird ungeheuer unsere „gelehrten“ Richter vor Kinder zu Gericht sitzen zu lassen, beweist ein Urteil der Erfurter Strafkammer. Ein zwölfjähriger Schulknabe hatte am 5. d. M. in der Dienstadt beim Indianerspielen einem Altersgenossen eine minderwertige Kindertrümpfe wegen Mogensommen. Gegen das Kind wurde Anklage wegen Mogensommen (I) erhoben. Obwohl der Staatsanwalt in der Verhandlung nur einfachen Diebstahl als vorliegend erachtete und einen Verweis beantragte, erkannte der Gerichtshof gegen den Zwölfjährigen wegen Strafenraub auf acht Tage Gefängnis.

Die abgehauene Hand.

Wo Breslau ist, darf Dresden nicht fehlen. Eine merkwürdige Art, ihre Solidarität mit der Breslauer Polizei zu bekunden, hat die Dresdener Polizei: Sie duldet nicht, daß über die abgehauene Hand gesprochen werde. Eine von circa 1200 Personen besuchte Versammlung wurde aufgelöst, weil der als Referent erscheinende Genosse Zimmer aus Breslau in seiner Rede auch auf die beschuldigte Metallarbeiter-Auspeerrung und die abgehauene Hand in Breslau zu sprechen kam. Dies mochte dem überwachenden Polizeibeamten höchst unbecommt und für den Staat höchst gefährlich erscheinen, weshalb er zur Auflösung schritt, die berechtigten Unwillen bei den Versammlungsteilnehmern hervorrief.

Wie in Erfurt der Staat gerettet wurde.

Einem Erfurter Kaufmann ist folgendes amtliche Schreiben von der Polizeibehörde zu Erfurt zugegangen: „Sie haben am 1. Mai d. J., vormittags gegen 10 Uhr 50 Minuten, gelegentlich der Polizei einen Hund mit einem roten Polsterhut auf der Straße umherlaufen lassen, dadurch bei dem Publikum Aufsehen erregt und somit großen Unfug verübt. Infolgedessen verfügen wir von Amtswegen 5 M. Strafe oder einen Tag Haft.“ Unser Erfurter Parteigenosse hält die Verfügung für unhaltbar, denn es habe erfahren, daß der Hund sich der Polizei selber aufgeheftet hat und höchst eigenartig jagieren ging. Darum hat sich die Polizei in der Adresse geirrt. Vor Gericht wird der Rötter die Sache gewiß gerne bekämpfen.“

Husland.

Allgemeines.

Frankreich. Bei den Stichwahlen siegte auch der Richter Magaud. Er ist bei der Bevölkerung als der „gute Richter“ bekannt, weil seine Urteilsprüche keiner formalistischen Auffassung entsprechen und vor allem Rücksicht auf Not und Unglück nehmen.

Die Mitteilungen über die Zusammenkunft der neuen Deputiertenkammer schwanken zum Teil noch. Sicher ist aber, daß die zweiwöchigen Beratungen der Republik an Zahl die unfruchtbarsten Kantonen bei weitem überwiegen. Sicher ist auch, daß die Sozialisten mit 75 Mann (56 gewählte, 19 unabhängige) in die Kammer eingehen. Die Kammer wird am 1. Juni eröffnet werden. Die meisten Auswärtigen auf den Präsidentenstuhl hat Brisson.

Rußland. In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag erledigte die Reichsduma die Adresse in zweiter und dritter Lesung. Die Annahme erfolgte schließlich einstimmig. Am Freitag sollte sie dem Zaren vom Präsidenten der Duma überreicht werden. Die für Samstag, den Geburtsfest des Zaren, als ganz sicher erwartete Amnestie ist nicht verkündet worden, weil angeblich das Justizministerium und das Ministerium des Innern die Arbeit nicht bewältigen konnten. Die Amnestie wird nunmehr am 27. Mai, dem Krönungsfest, erwartet.

Der Zar hat es abgelehnt, das Präsidium zu empfangen und der Duma durch den neuen Ministerpräsidenten Gorenzynin mitteilen lassen, daß die Adresse mittels Immediatengabe zu erfolgen habe. Die Duma beschloß in diesem Sinne, jedoch mit folgender Resolution:

Von der Annahme ausgehend, daß die Bedeutung der Antwort auf die Kronrede in deren Inhalt, nicht in der Art der Ueberreichung liegt, geht die Duma zur Tagesordnung über und stellt die Erörterung über die Frage, die durchaus nicht die Rechte und die Bedeutung der Duma berührt, ein.

Der Reichstag

betwies gestern den Handelsvertrag mit Schweden nach einiger Debatte gegen den Wunsch der Abg. Dobe (frei. Bergg.), Vornstein (Soz.) und Reumer (natl.) an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

An der dann folgenden zweiten Beratung der Militärpensions-Vorlage beteiligte sich die Sozialdemokratie rednerisch nicht und gegen deren Stimmen nur wurden die wesentlichen Paragraphen der Vorlage angenommen.

Heute Nachrichten und Nachtragsetz.

Hus der Partei.

Schluß, 21. Mai. Nach sechsundzwanzigjähriger Krankheit verstarb am Sonntag Abend der Gastwirt Christian Schäfer (zur Sonne) im Alter von 89 Jahren. Er war bei den Arbeitern sehr beliebt, da er sein Sozialverhältnis seiner Partei, sowie der hitzigen des deutschen Zentralarbeiterverbandes unentgeltlich zur Verfügung stellte. Hätte man diesen Mann seit Jahren nicht in Schilddahl geholt, so wäre man schon oft gezwungen gewesen, Versammlungen unter freiem Himmel abzuhalten. Die Verbandskollegen, sowie die Arbeiter legen ihm ein Denkmal auf dem Friedhof vor allen anderen Arbeitern. Die Teilnahme am Begräbnis war eine große.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Auspeerrungen.

Metallarbeiter.

In Mannheim werden von der Auspeerrung circa 3500—4000 Arbeiter betroffen.

In München haben am Samstag nur einige Metallwarenfabriken den Belgiefern zum 2. Juni gekündigt. Mit dieser Kündigung wurden diese Unternehmer jedoch verträglich, da zwischen dem Deutschen Metallarbeiter-Verband und den Metallwarenfabrikanten ein Tarifvertrag existiert. — Zu der angekündigten Metallarbeiter-Auspeerrung hat nun auch eine christliche Metallarbeiter-Versammlung in München Stellung genommen. Diese Arbeitgeber-schaffter faßten den Beschluß, sich ihre Stellungnahme vorzubehalten, falls die „Christlichen“ nicht ausgepeert werden sollten. Mit diesem Beschluß haben die christlichen Brüder wieder einmal eine treffliche Selbstcharakteristik gegeben. Wären sie tun, was sie nicht lassen können, die paar christlichen Streikbrecher machen das Kraut der Maschinenproben auch nicht fett.

Lithographen.

Eine von über 1000 Personen besuchte Versammlung der Lithographen, Steindruck-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen in Nürnberg nahm mit Entrüstung Kenntnis von den in den Betrieben des Unternehmerverbandes erfolgten Kündigungen der Mitglieder des Senefelderbundes und setzte eine Resolution, in der erklärt wird, daß die Arbeiter den aufgezogenen Kampf aufnehmen und bis in seine letzten Konsequenzen durchführen. Die Bundesmitglieder verpflichteten sich, der Organisation treu zu bleiben, während die Unorganisierten erklären, ihr unbedingtes Beitreten zu wollen. Auf die im Streik befindlichen Kollegen anderer Druckorte soll keinerlei Druck ausgeübt werden. Die unorganisierten Kollegen in den mit der Auspeerrung bedrohten Anstalten werden aufgefordert, nun ihrerseits die Kündigung einzureichen.

Buchbinder.

In Stuttgart wurden infolge Weigerung, Streikarbeit anzusetzen, die Buchbinder Stuttgarts in fast allen Betrieben ausgepeert. Es kommen circa 800 Arbeiter in Betracht.

Der Verbandstag des Holzarbeiter-Verbandes hat gestern in Köln seinen Anfang genommen. Wir werden über die Tagung ausführlich berichten.

Hochwasser.

Forstheim. Der am Samstag Abend einsetzende und die Nacht fortwährende starke Regen brachte, wie schon gemeldet, gegen Sonntag früh ein reiches und äußerst bedrohliches Anschwellen der Eng und Nagold. Auf telephonische Nachrichten von Wildbad und dem Nagold wurden um 7 Uhr früh alle Vorbereitungen getroffen, um die ankündigenden Wasserfluten durch die Stadt zu leiten. Die Schleusen wurden geöffnet, die überdachten Flußbänke an den Weichstrecken und auf der Insel mit weitem am Ufer festgemacht. Gegen 9 Uhr stiegen Eng und Nagold auf 250 Meter Die Weichstrecken verbanden sich in ein Strombett. Die Eng trat bei der großen Sammerschleuse aus ihrem Bett und wälzte ungeheure Wassermassen an der Aufschüttung, auf welcher der große Gasanstaltsschlepper steht, vorbei. In der unteren Eng, die bei Hochwasser stets droht, ist die Eng des Wassers über die Uferhochung und trat in die engen Gassen hinein, es zeitweise, als sollte er von der Engseite der Uferhochung werden. Balken, Stämme, Bretter und eintürmte Stränder trieben den ganzen Sonntag Vormittag die Eng herab.

Der gefährdet war eine zeitlang das Armenhaus an der Hammerhöhe. Dort ist der Hochwasserkanal auf eine Straße zugeschnitten, so daß vom Wehr bis zu dem Etag beim Armenhaus ein 50 Meter langer later Wasserlauf sich befand. Hierher wälzten sich die Wassermassen und unterwühlten den schmalen Damm, auf dem das Gebäude steht. Die Wasserwehr wurde alarmiert und nach oberhalb des Gebäudes den Damm durch, um beim wühlenden Element einen Abzug zu verschaffen. Eine Anzahl Koppeln wurden gestellt, querüber gelegt und durch Anfahren von Schutt und Steinen ein Damm hergestellt. Bis zum Abend wurde fieberhaft gearbeitet, um Schaden abzuwehren.

In Wildbad wurde am dem Neubau des Elektrizitätswerkes durch das Wasser erheblicher Schaden angerichtet. In beiden Flußarmen wurde eine Masse Holz und Brennholz weggeschwemmt. Verheerenden Schaden richtete das Hochwasser hier dadurch an, daß zahllose Keller in den Häusern an der Flußunterung unter Wasser gesetzt wurden. Ein Gutes brachte der starke Regen: die Straßen von Forstheim stehen so sauber, wie sie eigentlich stets sein sollten, wie wir sie jedoch noch selten gesehen haben.

Wie aus Freiburg berichtet wird, ist die Elz fast überall über die Ufer getreten, viel Holz mit sich führend. Die Weisen werden durch das Hochwasser verdrängt. Die hochgehende Elz hat die Weisen und Felder auf weite Strecken überflutet und die Ernte größtenteils vernichtet. Die Landstriche nach Appenweier war nicht mehr passierbar. Das Wasser drang in die Häuser, welche durch das Hochwasser in die Gefahr verfallen. In der Gegend von Appenweier wurden mittels Rachen gerettet. In der Gegend von Appenweier wurde die Elz durch die Weisen, die Postgasse und die Hauptstraße durch gewaltige Wassermassen in reißende Gebirgsbäche. Die Feuerwehre mußte zur Hilfeleistung ausrücken. Im A. G. ging Samstag auf Sonntag ein Wolkenbruch nieder. Die Elz trat über die Ufer und überflutete Felder und Weisen, großen Schaden richtend. Der sonst harmlose Fluß führte mancherlei Gegenstände, die das Wasser wegrißt, mit sich. Im A. G. trat die Elz in die Elz, die Feuerwehre zur Hilfeleistung herbeigerufen. Bränden und Wege sind beschädigt.

Freiburg, 21. Mai. Durch das anhaltende Regenwetter ist die Dreifam stark angeschwollen. Der Wasserstand hat bereits die gleiche Höhe wie 1898 erreicht. Durch die in den letzten 10 Jahren vorgenommene Korrektur des Flußbettes und den Umbau der Weiden ist aber jede Gefahr für die Stadt abgewendet. Auch die anderen Flüsse und Bäche sind fast gewaschen, zum Teil schon über die Ufer getreten. Im A. G. trat die Elz in die Elz, die Feuerwehre zur Hilfeleistung herbeigerufen. Bränden und Wege sind beschädigt.

Der Rhein zeigte bei Maxau gestern Morgen einen Wasserstand von 5,20 Meter. Der Necker war bei Heilbronn bis gestern Abend auf nahezu 6 Meter gestiegen. Die Kinzig ist ungewöhnlich stark angeschwollen und überflutet auf weite Strecken das Uferland. Die Elber und Weisen stehen unter Wasser. Im Schutterthal mußte die Wasserwehr alarmiert werden. Das Wasser überflutete Gärten und Böden und drang in die Keller ein. In der Gegend von Appenweier trat die Elz in die Elz, die Feuerwehre zur Hilfeleistung herbeigerufen. Bränden und Wege sind beschädigt.

In Freiburg wurden zur Verhütung der drohenden Hochwassergefahr Wachen aufgestellt. Die Dreifam bringt große von den Gebirgsbächen kommende Wassermassen mit. Die von Waldkirch herbei, kam das Wasser in Strömen unter tosendem Rollen von den Bergen, da und dort Wege und Straßen überflutend. Auf den Höhen des Schwarzwaldes hat es gestern stark geschneit. Auf dem bei L. H. liegt der Schnee 50 bis 60 Zentimeter hoch und ist bei 1 Grad R. prächtige Gelegenheit zur Ausübung des Schipurs. In Reichenbach hat es gestern stark geschneit. In Reichenbach hat es gestern stark geschneit. In Reichenbach hat es gestern stark geschneit.

Der Böhmer ist um weitere 12 Ctm. gestiegen. Bei Heilbronn, Weiden und Eberbach erfolgten Dammsbrüche. Der Necker ist unterbrochen. In Graubünden und Appenzel ist viel Schneeeis gefallen, bis nach St. Gallen. Im A. G. trat die Elz in die Elz, die Feuerwehre zur Hilfeleistung herbeigerufen. Bränden und Wege sind beschädigt.

Seit dem Jahre 1893 halten die Flüsse keinen so hohen Stand erreicht wie gestern. Einen grandiosen Anblick bieten jetzt die Gebirgsbäche, die mit ihren gewaltigen Wassermassen über die Felsen rauschen, schäumend in wilder Eile den Tälern zufließen. Lieber das Hochwasserungelück in Bärteberg ist weiter zu berichten: In Gannbach und Eblingen stehen verschiedene Straßen unter Wasser. Die Keller sind mit Wasser gefüllt. Sonst kleine Bäche wuchsen zu reißenden Strömen an. Die Elz, ein Nebenfluß des Neckars, ist mehrere Brücken fort. Der Necker, welcher in Reutlingen mehreren Fabriken überflutet, schwemmte viele Waren, Maschinen usw. weg. In Mannheim kam der Saitter-Bader infolge des Hochwassers ums Leben. Das obere und mittlere Neckartal ist vollständig überflutet. Groß ist der Schaden an den Misanlagen, Feldern, Weiden, Gärten und Gebäuden. Das Hochwasser der Elz ist unbeschreiblich. Das ganze Tal überflutend, bis Forstheim hin. (Siehe besondere Meldung.) Auch die Donau schwoll rasch an; doch scheint sie keinen Schaden verursacht zu haben. Benignen liegen bis jetzt keine beglücklichen Nachrichten vor.

Der Necker ist in Mannheim seit gestern um 133 Zentimeter, der Rhein um 72 Zentimeter gestiegen. Regelland von gestern früh 554 bzw. 496 Zentimeter. Der Necker ist aus seinen Ufern getreten. In Heilbronn ist der Necker auf 4,96 Meter, also um 2,54 Meter gestiegen. Die Niederungen sind bereits überflutet und die Schiffsfahrtschiffen mußte ihren Betrieb wegen des Hochwassers einstellen.

Infolge des ununterbrochenen Regens seit Samstag Abend bis Sonntag Nacht führen die Elz und die Weisen Hochwasser. Bei weiteren Steigen wäre Gefahr zu befürchten.

Karlsruhe, 21. Mai. (Anstalt.) Am 20. d. M. vormittags trat infolge starker Regenfälle bei Am. 25. der Necker über die Ufer getreten. Die Stationen Schillingen und Spillingen in Am. 25. trat er auf eine Länge von 8 bis 10 Meter überflutet. Der durchgehende Personen- und Gepäckverkehr der Strecke Radolfzell-Friedrichshafen wurde durch Umfängen und Umklappen an der Karlsruher Station angesetzt. Im Laufe des Nachmittags konnte die Verkehrsleistung beseitigt und am 21. dem Tage 670 der durchgehende Verkehr wieder aufgenommen werden.

Baden-Baden, 21. Mai. Das 7 Jahre alte Kind des Schneidemeisters Häußler fiel beim Spielen in die hochgehende Elz und ertrank.

Bühlertal, 21. Mai. Hier ertranken im Bach 4 Kinder, darunter 3 des Weidemeisters West, deren Mutter erst am Samstag gestorben ist. Ein Kind fiel in das hochgehende Wasser, die anderen drei Kinder wollten ihm zur Hilfe eilen, fanden aber gleichfalls den Tod in den Fluten. Zwei Leichen sind bereits geborgen.

Schwer heimgejagt durch Hochwasser wurde unser Nachbarland Bärteberg. Vom ganzen Lande laufen die Weisen über die Ufer getreten. In Reutlingen wurde die Fabrik von Gebr. Binder, Dampfzähberei und Appreturanstalt, sowie die Fabrik von Hülser, Rosenfelder u. Co. von dem Wasser der Elz, welche zu einem reißenden Strome anwuchs, unterflutet, so daß einzelne Keller einstürzten. Der Schaden ist ungeheuer. U. a. wurde ein ganzes Sargmagazin weggeschwemmt. Namentlich in den mittleren und südlichen Teilen Bärtebergs sind gewaltige Ueberflutungen entstanden. Vieles ist durch die Ueberflutung, da die Waldwege unterflutet sind. Das Wasser drang in die Keller und stammte ein, die tiefer gelegenen Teile von Dittlingen sind sämtlich überflutet und mußten die Bewohner von den Feuerwehren, die überall zur Hilfe herbeigeht, mittels Leitern und Wagen gerettet werden.

Der Necker führt abgerissene Stege, Holz, Fässer etc. mit und bildet in seinem mittleren Laufe einen riesigen See. Andere Flüsse sind ebenfalls zu großen Seen ver wandelt. Bei L. H. bedroht die plötzlich hereinbrechenden Wassermassen eine Sogmühle. Zur Sprengung des verstopften Wehres mußten Pioniere aus Ulm herbeigerufen werden. Der Schaden an den Feldern, an Häusern, von denen einzelne weggerissen wurden, ist unermesslich. Das Hochwasser des Neckars überflutete die Gannbacher Gegend und riß die Militärschwimm-Anstalt fort. Seit vielen Jahrzehnten erlebte man kein solches Hochwasser mehr.

Aus Stuttgart schreibt uns unser an. Korrespondent: Vom Samstag bis Sonntag Abend sind viele Teile Bärtebergs, namentlich das Neckartal, von einem unaufhörlichen wolkensüchtigen Regen heimgejagt worden. Heute werden nun zahlreiche Ueberflutungen gemeldet, die ungeheure Verwüstungen und großen sachlichen Schaden angerichtet haben. Das ganze Neckartal von Eblingen bis Heilbronn steht unter Wasser. Zahlreiche kleinere Flüsse sind stark geschwollen und aus ihren Ufern getreten. Sonntag Nacht 3 Uhr zeigte der Necker den höchsten Wasserstand mit 5,10 Metern bei Gannbach, eine Höhe, die seit der großen Ueberflutung von 1892 nicht mehr erreicht wurde.

Die Schmutz- und die Redarstraße in Gannbach stehen unter Wasser. Die große Militär-Schwimm-Anstalt wurde weggerissen. Feuerwehre und Militär mußten zur Hilfeleistung aufgeboten werden. In Reutlingen hat das Hochwasser der Elz die industriellen Establishments schwer geschädigt. Maschinen, Geräte, Warenballen wurden mitfortgerissen. Ein maj-

sives Fabrikgebäude wurde unterflutet und stürzte zum Teil ein. Ein ganzes Sarglager wanderte davon. In Pfälzingen mußten mehrere Weisen beantragt oder weggerissen werden. Der Necker führt hölzerne Stege, Treppen, Fässer, Balken, Schuttkarren, Schiffe, viel Holz, ertrankene Schweine, Hühner, Gänse usw. mit. Das Uferland hat überall einen beträchtlichen Umfang angenommen.

Letzte Meldung.

Der wolkenbruchartige Landregen hat jetzt aufgehört. In Baden wie in Bärteberg ist ein langames Fallen der Wasserläufe zu beobachten.

Badische Chronik.

Freiburg.

21. Mai.

Am 20. bis 22. Mai tagten hier die Vertreter des deutschen Buchdruckereibesetzervereins (Kreis IV). Der Hauptgewinn mit 100 000 M. der Freiburger Münsterbauhütte fiel in die Kasse des V. Bieder in Stuttgart.

Im Jahr, 21. Mai. Im Verlaufe eines Streites berlegte der 22 Jahre alte Anstreicher Hermann Baral dem 27 Jahre alten Maler Friedrich Schillingen einen lebensgefährlichen Stich in die rechte Brustseite. Der Täter ist verhaftet.

Gemeindezeitung.

Söllingen, 22. Mai. Morgen, Mittwoch, vormittags von 9 bis nachmittags 1 Uhr, findet die Wahl der dritten Klasse zum Bürgerausschuß statt. Arbeiter verurteilt den Wahltermin nicht, ist aber Wahlrecht aus, auch dann, wenn ihr dadurch an euren Lohn Einbuße erleidet. Vielesicht nicht ohne Absicht hat die Stadterhaltung den Termin auf so äußerst ungünstige Zeit gelegt. Dagegen müßt ihr energisch protestieren. Geht nur den sozialdemokratischen Stimmsettel ab! Der Zettel der Gegner ist ein Abdruck, auf dem sich auch die Nationalliberalen beteiligen; obwohl sie erst mit uns gehen wollten und dann erklärten, auf die 3. Klasse ganz verzichten zu wollen, haben sie einen Pakt mit dem Zentrum geschlossen und damit der Charakterlosigkeit die Krone aufgesetzt. Achtung kann dieser Partei nicht mehr gezollt werden. Wähler der 3. Klasse, geht Mann für Mann zur Wahl, damit es gelingt, auch eine wirkliche Vertretung der 3. Klasse aufs Rathaus zu schicken.

Heute Abend 8 Uhr findet bei Frau eine Wähler-Versammlung statt. Der Stadtverordnete W. Reif wird sprechen. Erscheint alle!

Hus der Residenz.

Karlsruhe, 22. Mai.

Auf in die Volks-Versammlung.

Seit langer Zeit hat eine größere Volksversammlung, die sich mit wichtigen politischen Fragen beschäftigte, nicht stattgefunden. Wir dürfen deshalb von der hiesigen Arbeitererschaft erwarten, daß sie am morgigen Abend im Stollhofsaal zahlreich erscheint. Die Schulfrage im badischen Landtage hat das hohe Interesse der Arbeitererschaft von ganz Baden um deswillen erregt, weil es an der Zeit ist, endlich mit dem alten Schiedman aufzuräumen und unser gesamtbadisches Volkswesen auf eine neue, gesunde Grundlage zu stellen. Nicht minder richtet sich die öffentliche Aufmerksamkeit auf unsere Verkehrrsverbände. Welche morgen früh kommt im Landtage die sozialdemokratische Interpellation, die sich auf die von der Reichstagsmehrheit beschlossene Fahrkartensteuer bezieht, zur Verhandlung. Seit Monaten wird in der Presse und in den Parlamenten über die badische Eisenbahnreform diskutiert und gespannt sieht man den diesbezüglichen Verhandlungen des heimatischen Parlaments entgegen.

Bedarf es im Hinblick auf diese Verhandlungsgegenstände der morgigen Versammlung noch vieler Erinnerungen zum Besuche? Wir glauben das kaum. Die politische Partei ruft ihre Anhänger nicht allzu oft. Um so mehr darf sie erwarten, daß diesen selteneren Rufen auch Folge geleistet wird; auch von jenen, die gewonnen sind, am Sonntagstag größere Ausflüge zu machen. Es wird dafür gefordert werden, daß die Versammlung zeitig zu Ende geht.

Auf in die Versammlung.

Beigelegt

Ist der Zustand der Schneide bei der Firma Lippmann; er endete mit einem vollen Sieg der Arbeiter. Herr Lippmann gab das schriftliche Versprechen ab, die geringsten Mißstände zu beseitigen. Die gestern Abend stattgefundenen Mitarbeiter-Versammlung beschloß, die Erklärung des Herrn Lippmann zu akzeptieren. In der Versammlung wurde hauptsächlich Klage wider den Aufsichtsrat des Herrn Lippmann erhoben; man gab dem Erlaunen Ausdruck, daß sich die Arbeiter diese Behandlung so lange bieten ließen. Auch die Verhältnisse in verschiedenen anderen Betrieben erbeichten dringend Remedur. Gleichwohl war man erfreut, daß in der Sache Lippmann so rasch ein Erfolg erzielt worden war.

Selbst gestellt hat sich gestern der Architekt Krum aus Forstheim, der zur Erlegung einer 7monatigen Gefängnisstrafe verurteilt wurde und am 27. April d. J. wegen Urkundenfälschung schuldig ging.

Letzte Post.

Der sozialdemokratische Parteitag in Mannheim wird nicht am 16., sondern erst am 23. September beginnen.

Im Braunkohlrevier Mitteldeutschlands wird der Streik fortgesetzt. Die Einigungsverhandlungen waren ergebnislos.

Ein Schoppenstecher-Prozess ist nun gegen weitere 20 Angeklagte vor dem Hamburger Landgericht eröffnet worden. Die Anklagen lauten auf Landesfriedensbruch, Aufruhr und Mord.

Der Generalfreier

hat in Temesvar gestern zur Unterstützung der streikenden Maurer begonnen.

Die russische Duma

formulierte gestern die Interpellation an den Minister des Innern. Als erster Minister in der Duma nahm Reichskontrolleur Schwanebach in Abwesenheit des Ministers des Innern Stolypin die Interpellation ausdrücklich zur Kenntnis, ohne auf ihren Inhalt einzugehen, und sagte eine Antwort zu.

Vereinsanzeiger.

Söllingen. (Wahlverein.) Mittwoch den 24. Mai, abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Feldschloßchen. Der Vorstand.

Beantwortlich für den redaktionellen Teil: H. Weichmann; für die Inserate: Carl Ziegler. Buchdruckerei und Verlag des Volksfreunds, Ged. u. Cie., Söllingen.

